

Begegnung der beiden Kaiser in Salzburg die offene Bezugung des Anschlusses Oesterreichs an das deutsche Reich zu Zwecken des Friedens bezeichnet, ohne daß es zum Abschluß eines Vertrages oder sonstigen Uebereinkommens gekommen ist. Als Konsequenz des betätigten Freundschaftsverhältnisses zwischen Oesterreich und Deutschland gilt die Verständigung über die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Prüfung jedweder in Zukunft auftauchenden politischen Frage. Auch wurden die Verhältnisse der Internationale in den Kreis der staatsmännlichen Besprechungen nicht nur bezüglich etwa nothwendiger Abwehr, sondern auch bezüglich möglicher positiver Lösung der sozialen Fragen gezogen.

Salzburg, 8. Sept. Heute früh 1/7 Uhr verfügte sich der Kaiser von Oesterreich zum Kaiser Wilhelm in das Hotel zum „Erzherzog Karl.“ Beide Kaiser fuhrn nach dem Bahnhof und nahmen herzlichsten Abschied. Der Deutsche Kaiser reiste um 7 Uhr nach München ab und der Kaiser Franz Joseph kehrte sofort nach Ischl zurück. Fürst Bischoff und Graf Beust reisen noch heute Vormittag nach Reichenhall.

Pilsen, 9. Septbr. Um 7 Uhr wurde in Gegenwart einer Menschenmenge von über 20,000 der Raubmörder Janek bingerichtet.

Frankreich. Versailles, 8. Septbr. Das Kriegsgericht hat den Obersten Kessel zum Tode und zur militärischen Degradation verurtheilt. Cavalier, genannt „Pipe en Voie“, wurde zur Deportation nach einem festen Plage verurtheilt.

Paris, 10. September. Wie die „Agence Havas“ meldet, bezog sich General v. Manoeuvre gestern nach Versailles, um Thiers über die Evacuation der 4 benachbarten Departements von Paris seitens der deutschen Truppen zu unterrichten. Der General verweilte beim Präsidenten der Republik während einer Soirée, zu welcher eine große Anzahl Deputirter, unter ihnen auch die Generale Ducrot und Chanzy, geladen waren.

## Feuilleton.

### Verloren und gefunden.

Characterbild von Albert Zänich.

(Fortsetzung.)

Aus dem rasenden Laufe der beiden vor die kleine halbgedeckte Gasse gespannten Pferde erkannte Alfred sofort, daß die Thiere im Durchgehen waren und daß sie den leichten Wagen bei der Biegung unmittelbar vor der Brücke an das steinerne Geländer schludern und daran zerschellen mußten. Ohne sich zu besinnen, eilte er mit ein paar Sägen über die Brücke und warf sich in kurzer Entfernung von derselben den heranstürmenden Pferden in die Zügel. Mit übermenschlicher Kraft, die ihm der Augenblick der Gefahr verlieh, packte er dieselben, ein Ruck und die Thiere prallten erschreckt zurück, worauf sie, von Alfred immer noch mit ganzer Kraft vorn am Gediß gehalten, schnaubend und am ganzen Körper zitternd mit wild rollenden Augen standen. Mit Hilfe des durch den Ruck zwar vom Boden umgestürzten Wagens geschleuderten, aber unverletzt gebliebenen Kutschers erhielt Alfred auch die Thiere glücklich, die er durch freundliches Zureden und Streicheln zu beruhigen suchte.

Erst jetzt konnte er sich nach den Insassen des Wagens umsehen. Diese bestanden in einem kleinen, wohlbeleibten Herrn mit dünnem grauen Haar und einer mächtigen, goldenen, mit scharfen runden Gläsern versehenen Brille vor den Augen, der sich eben mühsam aus der umgestürzten Kutsche hervorgearbeitet und auf seine kurzen Beine gestellt hatte.

Der Ausdruck der eben überstandenen Angst war noch deutlich auf seinem runden, freundlichen, aber intelligenten Gesicht ausgedrückt, als er Alfred, der jetzt zu ihm herantrat, mit den herzlichsten Dankesworten die Hand reichte.

„Das war Hilfe in der Noth, mein verehrter Herr,“ sagte er, „und mit Worten läßt sich meine Dankbarkeit nicht ausdrücken, denn ohne Sie würde ich wohl heute nicht mehr lebend in meiner Behausung in Dresden angelangt sein! — Uebrigens erlaube ich mir zugleich, mich Ihnen als den Sanitätsrath Krämer vorzustellen!“

„Mein Name ist Horwig,“ erwiderte Alfred, ebenso herzlich die dargereichte Hand des Doctors schüttelnd, „und ich schäme mich glücklich, Gelegenheitsgebot zu haben, Ihnen in einer Gefahr beizustehen! Hoffentlich haben Sie keine Verletzung davongetragen?“

„Ich glaube, nein, obgleich mir der rechte Arm von dem Falle etwas schmerzt!“ sagte der Doctor, indem er dabei das schmerzhafteste Glied lebhaft hin und her schwenkte, um sich zu überzeugen, ob auch wirklich nichts gebrochen sei. „Nein, es ist nichts

entzwei!“ rief er dann vergnügt. „Diese verdammten Bestien! Sie gehen doch sonst so ruhig! Weiß der Geier, was Ihnen heut einfällt! Heba, Franz, Du hast wohl auf dem Kopf geschlafen? Was?“

„Gott behüte, Herr Doctor!“ erwiderte der Kutscher, aber mit einer Miene, die seine Worte sofort Lügen strafte. „Geschlafen habe ich ganz gewiß nicht! Aber die Braunen haben schon seit ein paar Tagen gestanden und da hat das Handpferd vor dem weißen Straßensteine da hinter sich geschaut und ist durchgegangen und das Sattelpferd ist halt mitgelaufen. Sie waren beim besten Willen nicht mehr zu halten!“

Nach dieser logischen Auseinandersetzung machte er sich daran, den umgestürzten Wagen wieder aufzubeben. Alfred und der Doctor halfen und bald war die leichte Karosse wieder auf den Rädern. Zu seinem Entsetzen aber bemerkte der corpulente Sanitätsrath, daß das rechte Hinterrad total zerbrochen war.

„Was nun thun?“ rief er laut und kläglich. „Das will ich Ihnen gleich sagen, mein verehrter Herr Doctor,“ lachte Alfred. „Meine Verfügung ist von hier nicht mehr weit und ich bitte Sie, mich die kurze Strecke bis dahin zu begleiten. Ich werde meine Leute sogleich zu Ihrem zerbrochenen Wagen schicken, um denselben nach Ihrer Behausung bringen zu lassen. Unterdessen sind Sie mein Gast und wenn Sie, wie ich hoffe, heute weiter keine Abhaltung haben, so plaudern wir ein Stündchen zusammen und Sie fahren dann in meinem Wagen nach Dresden zurück!“

Dieser freundlichen Einladung vermochte der Doctor doch nicht zu widerstehen, abgesehen davon, daß der Vorschlag in der gegenwärtigen Lage der beste war. Nachdem er daher noch einen wehmüthigen Blick auf seinen gerundeten Leib geworfen, dem das weite Laufen eine entschieden ungewohnte Sache war, und dem Kutscher einige Aufträge gegeben hatte, schritt er, gute Miene zum bösen Spiel machend, neben Alfred her.

Aus dem Gespräche, mit welchem Beide sich den Weg zu kürzen suchten, erkannte Alfred bald, daß in dem Kopfe des kleinen Doctors ein heller, scharfer Verstand und eine tiefe Menschenkenntniß wohnte. Außerdem machte ihn der trockne Humor, mit dem er den Gegenstand der Unterhaltung beliebte und würzte, zu einem äußerst angenehmen Gesellschafter. Ehe man sich's versah, war man in der Villa angelangt, und obwohl Alfred seiner Meinung nach mit Rücksicht auf den Doctor ziemlich langsam gegangen war, so wünschte sich dieser doch, als man unter der Veranda Platz genommen hatte, mit seinem Taschentuche dicke Schweißtröpfchen von dem hochrothen Gesicht.

„Was der Tausend!“ rief er, nachdem er zu Athem gekommen war, „was der Tausend, Herr Horwig, also dies ist Ihre Behausung?“

„Weshalb wundern Sie sich so, daß dies meine Behausung?“ fragte Horwig, erstaunt über den überraschten Ausdruck des Doctors.

„Weil ich bei dem vorigen Besizer, der in seinen besten Jahren an der Schwindsucht gestorben ist, und sogar noch bei dessen Eltern Hausarzt gewesen und daher in den Räumllichkeiten dieser herrlichen Behausung wie zu Hause bin. Wie freue ich mich, daß dieselbe in Ihre Hände übergegangen ist!“

„Das ist allerdings interessant,“ entgegnete Alfred, „und ich freue mich nun um so mehr, Herr Doctor, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Zugleich spreche ich damit den Wunsch aus, daß Sie, falls es Ihnen genehm ist, auch fernherhin Ihre Thätigkeit vorkommenden Falls als rathender und helfender Schuppatron meines Hauses fortsetzen möchten!“

„Bon ganzem Herzen gern,“ lachte der Doctor. „Indessen wird meine Kunst bei Ihnen hoffentlich wohl recht lange brach liegen müssen, denn Sie sehen mir ganz so aus, als ob Sie gar nicht krank werden könnten.“

„Glauben Sie das nicht, Herr Doctor!“ meinte Alfred. „Es ist noch gar nicht lange her, daß mich ein Fieber aufs Krankenlager geworfen hat.“

„Dann sollten Sie sich auch nicht so lange der jetzt schon kühlen Luft aussetzen!“

„Ah, bah! Jetzt ist es wieder gut. Ueberdies finde ich die Temperatur recht angenehm. Aber verzeihen Sie, Herr Doctor, ich werde erst nach meinen Leuten sehen, um sie nach Ihrem Wagen zu schicken.“

Damit eilte Alfred durch den Gartensalon in das Innere des Hauses, während der Doctor sich auf den weichen Polstern bequem ausstreckte und seinen Blick wohlgefällig über die schönen Gartenanlagen schweifen ließ.

Bald erschien Alfred wieder und eben wollte der Doctor einige Worte über die Schönheit des Gartens sprechen, da öffnete sich die Glashür abermals und in derselben erschien das schwarze Gesicht

des Mohrs, der auf einem silbernen Tablett ein paar Flaschen Wein nebst Gläsern, sowie einen Becher voll Cigarren brachte und mit freundlichem Grinsen auf die Marmorplatte des Tisches stellte.

Dem Doctor blieb vor Ueberraschung das Wort im Munde hängen und ganz verdußt sah er das schwarze Menschengesicht an.

„Der ist echt, Herr Doctor, der sährt nicht ab!“ lachte Alfred. „Den habe ich mir selbst aus Amerika mitgebracht!“

„Wie? Sie sind in Amerika gewesen, Herr Horwig?“ fragte der Doctor erstaunt.

„Gewiß! Ganze acht Jahre! Doch jetzt lassen Sie uns auf unsere Bekanntschaft und hoffentlich dauernde Freundschaft anstoßen,“ erwiderte Alfred, sein Glas ergreifend.

„Ja wohl, auf unsere allerdings etwas seltsam geknüppte Bekanntschaft und dauernde Freundschaft!“ wiederholte der Doctor, mit dem Glase anstoßend.

Der Wein war gut und trug nicht wenig dazu bei, das Gespräch in erhöhten Schwung und die Herzen, namentlich das des alten Doctors in die gemüthlichste Stimmung zu versetzen.

Nicht eine, sondern mehrere Stunden verflogen den Beiden und der Gartensalon erglänzte schon lange im hellen Lichtschimmer, als der Doctor in heiterster Laune sich unter Abnahme des festen Berisprechens verabschiedete, daß Alfred ihn am nächsten Tage in seiner Behausung in Dresden besuchen solle.

Alfred hielt sein Wort und um 11 Uhr des andern Morgens hielt seine Equipage vor des Doctors Hause.

Die Freude der Familie des Doctors war eine aufrichtige und herzliche und der guten Frau Doctorin traten die Thränen in die Augen, als ihr Mann nochmals erwähnte, daß sie es nur dem Gaste zu danken hatte, daß ihr der Mann und den Kindern der Vater erhalten worden wäre.

Von da ab sahen sich Alfred und der Doctor fast täglich; denn Letzterer versäumte nicht, wenn es seine Zeit erlaubte, nach der ihm überdies so lieb gewordenen Villa hinauszufahren, zuweilen mit seiner Familie, in deren Kreise dann Alfred so manche weitere Stunde verlebte.

Ebenso wie dem Doctor ging es auch Alfred. In wenigen Tagen hatte er sich so an ihn gewöhnt, daß er stets unruhig wurde, wenn dieser zu der Zeit, zu welcher er gewöhnlich zu kommen pflegte, einmal nicht kam, und daß ihm förmlich etwas zu fehlen schien, wenn er einmal einen Tag ausblieb.

Immer mehr lernte er den braven, vorzüglichen Charakter desselben achten und in ihm überhaupt einen Mann kennen, dem er in jeder Lage unbedingt Vertrauen schenken konnte.

So kam es denn, daß er denselben, als sie eines Nachmittags wieder in Alfred's Zimmer bei einander saßen, auf seine Bitten, ihm doch Einiges aus seinem Aufenthalt von Amerika zu erzählen, seine ganze Lebensgeschichte und den Grund zu seiner Reise mit schlichten, ergreifenden Worten erzählte.

Der Doctor lauschte den Worten seines jungen Freundes mit größter Spannung, der ihm nichts verschwiegen.

„Und jetzt, mein lieber Doctor,“ schloß Alfred seine Erzählung, „setz habe ich dem Polizei-Präsidium die Angelegenheit übergeben und hoffentlich wird es nicht lange mehr dauern, dann werde ich meine Elise als mein geliebtes Weib in meine Arme schließen!“

Der Doctor, der sich während der Erzählung mehrmals mit der Hand über die Augen gefahren war, sah noch eine lange Zeit stumm und in sich gekehrt da, als Alfred schwieg. Dann flog ein eigenbüthliches Lächeln über sein intelligentes Gesicht. Ein Ausdruck wie der einer verdeckten Freude zeigte sich auf demselben. Mit einem sonderbaren Blicke sah er Alfred eine Zeit lang an, gleich als ob das, was er eben gredacht hätte, wohl auch möglich sein könnte.

Dieser aber bemerkte weder den Blick, noch das Lächeln, welches vorher über das Gesicht des Doctors geglitten war; er war in tiefe Gedanken versunken und starrte unverwandt durch die Fensterscheiben.

„Gut Ding will Weile haben, Herr Baron,“ sagte er dann in seiner trocknen Manier. „Was lange währt, wird endlich gut, sagt ein Sprichwort!“

„Gede es Gott!“ sagte Alfred, aus seinem Nachsinnen emporsahrend.

„Apropos,“ begann der Doctor nach einer kurzen Pause, „ich habe Ihnen da einen Vorschlag zu machen. Das einsame Leben hier und das damit unvermeidlich verbundene Gräßeln und Nachdenken taugt nichts für Sie. Morgen muß ich eine kleine Reise zu einem auswärtigen Patienten machen, den ich bereits voriges Jahr einmal in der Behandlung hatte und der mich neulich dringend um einen baldigen Besuch ersucht hat. Das reizende Dorf, in dem er wohnt, liegt etwas über 5 Stunden entfernt. Wenn wir morgen früh bei Zeiten wegfahren, sind